

DER SPIEGEL

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Mittwoch, 7. Februar.

11.

Der Admiral.

(Fortsetzung.)



a saß neben dem alten Rektor ein etwas lustiger Muffkant, dem der Wein schon eine so feurige Nase beigebracht hatte, daß er es für nöthig hielt, einen Pudel in der Weise abzurichten, daß das Thier, wenn sein Herr die vierte Flasche bestellte, ein erschreckliches Gebell erhob und ihn dadurch an sein Gelübde, nie mehr als drei Flaschen zu trinken, erinnerte. Auch an jenem Abend saß der kluge Hund an der Seite seines Gebieters und folgte mit den glänzenden Augen jedem Zuge, den er aus dem hohen Glase that. Dann kam ein stattlicher Mann mit runden Wangen und zierlichem Bäuchlein; die Lippen scharf zusammengebissen und eine stählerne Brille vorn auf der kleinen Nase.

Um die gewölbte Stirn flatterten schwarze, lockige Haare — er war Poet, und man sagte, daß er dreißig Meilen in die Runde der beste Mann sei! Wie St. Peter trug er immer einen Schlüssel bei sich — einen Hauschlüssel! Denn selten kehrte er früh nach der Wohnung zurück, und Manche wollten sogar behaupten, man habe noch nie ein Licht auf seinem Zimmer bemerkt. An seiner Seite erblickte man ein ernstes, härtiges Gesicht. Es gehörte einem Literaten an, einem Manne, der dafür bekannt war, daß ihm nichts größeren Spas machte, als gelegentlich in einer Zeitung schwachstünige Dichtersjünglinge abzumachen. Er lebe von seinem Witz, und die Kinder auf der Straße kannten ihn daran, daß der Bart an seinem Kinn durchaus den Schwanz-Federn eines Entrichs glich. Viele alte Gefellen nahmen die übrigen Plätze am Tische ein, weniger ausgezeichnet und nur beliebt, weil sie viel tranken und ruhig dabei waren. Nur ganz unten schimmerten noch ein Paar geistreiche Augen, die aber schon von grauen Wimpern bedeckt waren. Der alte Knabe, der sie stets forschend durch die Gesellschaft schweifen ließ, war gewiß die Krone von Allen, denn gleich berühmt war er durch sein Erzählen viel köstlicher Geschichten, als hervorstechend durch sonderbare Gewohnheiten. Man nannte ihn den Herrn Professor. Gabriel saß nun mitten unter diesen Leuten, und es behagte ihm so sehr unter ihnen, daß ihm die Zeit ganz leise und unbemerkt vorüber geschlichen war, wie ein listiger Dieb . . .

Am andern Morgen erwachte Gabriel, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Sie schien eben um den alten Kirchturm herum und so hell in sein Zimmer, daß er schon aus dem Bette alle Gegenstände genau unterscheiden konnte. Da wurde es ihm denn freilich recht bang ums Herz. Seine lilafarbige Hose lag auf der bloßen Erde und war so beschmutzt, daß er selber sagen mußte: „Nun, die gehört sicher einem recht unordentlichen Menschen!“ Dann

hatte er auch vergessen, die Lampe beim Schlafengehen auszublafen, so daß sie noch jetzt am hellen lichten Tage brannte, und zwar so trübe, als wäre sie selbst ärgerlich darüber, mit dem lieben Sonnenlichte nicht mehr wetteifern zu können. Am meisten setzte es ihn aber in Erstaunen, daß er statt einer Nachtsacke, die an einem Nagel vor der Thür hing, und welche er beim Nachhausekommen immer anzuziehen pflegte, seinen Frakrok anbehalten hatte und damit in den Federn lag. Dazu war es in seinem Kopfe recht wüth und traurig; allerlei Gedanken flatterten darin herum, und oft dachte er, im südlichen Frankreich zu sein, bald kam es ihm vor, als wäre er den vergangenen Abend auf einem Bockessen gewesen, denn dunkel schwebte es ihm vor, davon etwas gehört zu haben. Jetzt öffnete sich auch leise die Thür, und seine Wirthin schaute herein. Als sie bemerkte, daß er wach war, trat sie einige Schritte näher, fing ein wenig an zu lachen und fragte in recht mitleidigem Tone, wie es ginge und ob ihm eine Tasse mit schwarzem Kaffee gefällig sei. Damit sie seinen sonderbaren Anzug nicht sehen möchte, antwortete er schnell: „Ja, das ist mir recht lieb!“ wußte aber eigentlich nicht warum, worauf die gute Frau gleich hinunter eilte und er einen Versuch machte, aus dem Bett zu steigen. Mit einiger Mühe gelang ihm dies wohl, aber als er nun auf den Beinen stand, da meinte er, jeden Augenblick einen hohen Berg herabzurollen, und er war doch in seiner Stube, wo rechts der geschmückte Eichenschrank stand und links der Tisch mit dem Dintensaß und den beschriebenen Blättern Papier; Alles wie früher, nur daß er es nicht so gut sehen konnte wie sonst. Auf der Straße, wie er durch die kleinen, runden Fensterscheiben bemerkte, liefen die Menschen schon recht geschäftig durch einander; sie schienen ihm aber alle rothe und hellgrüne Röcke anzuhaben, denn ganz merkwürdige Farben flimmerten ihm vor den Augen herum. Immer wußte er aber noch nicht, was das zu bedeuten hatte und wie dies Alles kommen möchte, und erst nach einiger Zeit fuhr es ihm wie ein Blitz durch den Kopf, daß er die vorige Nacht Kiernstein getrunken und einem armen Tagelöhner mit blanken Thälern die Fenster eingeworfen hatte, obgleich ihm der lange Rektor versicherte, dies sei ein unerhörter Luxus. „Ich aber meinte,“ murmelte Gabriel, „dies müßte dem armen Kerl recht gut thun! Hat er jetzt keine Fenster mehr, so hat er doch wenigstens das Geld, denn dies flog in die Stube hinein!“ Da langte Gabriel nach dem schwarzen Kaffee, der ihm sehr wohl that. Bald erinnerte er sich auch aller übrigen Vorfälle der vergangenen Nacht und suchte dann nach einer Landkarte, um sich über die Lage, über die Berge und Flüsse des südlichen Frankreichs im Voraus etwas zu unterrichten, denn fast mußte er sich gestehen, daß seine Reise dahin doch wohl den meisten Trost bei manchen Dingen ausmache. — „Der alte Herr wird wohl bald kommen?“ dachte er weiter. „Ach gewiß! in einigen Wochen,“ sagte der Herr Winter, und seitdem sind schon zwei verfloßen. Aber was mag es für ein Patron sein? Und wenn es am Ende doch nichts wäre? O, das ist nicht möglich!“

Tage und Wochen vergingen indeß, und die Lage Gabriel's wurde sehr schlimm, denn von dem reichen Herrn ließ sich nichts sehen. Jene wilden Nächte brachten ihn um seinen kleinen Verdienst, und wie es mit den Büchern gegangen, wissen wir auch! Zudem war auch in dem Speisehause, das Abonnement abgelaufen, und wollte es ihm gar nicht rechttschaffen erscheinen, ferner ohne Geld in der Tasche dorthin zu gehen. Wenn er also Morgens, mit traurigem Herzen, seinen schwarzen Frak anzog — denn dieser allein war ihm treu geblieben — da wollte es ihm oft vorkommen, als sei er recht hungrig. Er setzte sich dann in den alten Sörgestuhl und blickte im Zimmer herum, als suchte er etwas, wovon in den nächsten Tagen das Leben gefristet werden könne, und fand sich gar nichts, und war auch außer dem geschmückten Eichenschranke gar nichts zu — versehen — wie man wohl zu sagen pflegt, da mußte er oft unwillkürlich ausrufen: „Gabriel, Gabriel! du bist sehr leichtsinnig gewesen!“ Auch den lieben Sonnenschein konnte er nicht mehr nach Belieben genießen, da er sich scheute, seinen Bekannten auf der Straße zu begegnen. Er schlich also nur, wenn es Abend geworden, leise zum Thor hinaus und blickte nach den fernen Bergen hinüber, auf die der bleiche Vollmond seinen Glanz ergoß. Wer weiß, ob dann nicht zuweilen eine Thräne rasch im Auge zerbrückt wurde! — So brach der November heran. Gabriel dachte kaum mehr an das südliche Frankreich. „Du willst auswandern und dich als Soldat irgend wo anwerben lassen,“ sagte er, und dann fiel ihm doch wieder ein, der reiche Herr müsse bald kommen. Hatte der Herr Winter nicht gesprochen, als sei Alles sicher? — Und so war es auch, denn eines Tages, als die Noth ihren Gipfel erreicht hatte, klopfte es laut an seine Stubenthür, und der Lohnbediente eines großen Hotels in der Stadt machte ihm die Anzeige, „sein alter Herr sei angekommen und wünsche den Gabriel zu sprechen, aber um zwei Uhr Nachmittags, punkt zwei Uhr, nicht früher und nicht später!“ — Vor lauter Freude schlug Gabriel den schon zerbrochenen Spiegel in tausend Stücke, daß die Splitter klirrend im Zimmer herumflogen. Wie ein junger Falke, der nach langer Haft die Thür seines Käfigs unverschlossen findet,

plötzlich mit wildem Freudenschrei seine Schwingen ausbreitet und in die Lüfte hinausweilt, so konnte es auch jetzt der frohe Gabriel nicht mehr zwischen den kalten Mauern aushalten und stürzte jubelnd in die belebten Straßen hinunter. Wie schön kam ihm die ganze Welt vor! Alle Menschen hätte er an die Brust drücken und ihnen verkünden mögen, welches Heil ihm widerfahren sei! Ein Leben voll Glanz und Lust stieg vor seinem Geiste empor, und die Hoffnung lockte ihn aufs Neue mit den Tönen ihrer silbernen Stimme hinaus in eine lachende Zukunft. Wie lieblich dächte ihn das Glockengeläute der alten Kirchen, die er noch am vergangenen Abend mit so schwerem Herzen umwandelt hatte! Er ging nicht, nein, er lief in toller Hast über Plätze und Gassen, und als er am Strome stand, da konnte er nicht anders, er mußte singen, daß es bis ans andere Ufer klang und sich die Schiffer verwundert in den Mägen und Booten emporkerkelten. Der Morgen verging, der Mittag kam! bald war es Zeit, den alten Herrn aufzusuchen. „Du willst um die Stadt herum gehen, dann durch das und das Thor, das ist der nächste Weg!“ rief er und machte sich auf. Wer ihn begleitet, hätte laut aufklappen müssen über die Kreuz- und Quer-Sprünge des glücklichen Menschen; denn nicht selten war es, daß er den Weg ganz verließ und ein Stück in die Felser hineinlief. Er hätte unsern Gabriel dann auch wohl daran erinnert, daß es schon ein Uhr sei und der Zeiger auf dem nächsten Kirchturme stark nach der verhängnißvollen „Zwei“ hinüberneige. Aber leider folgte ihm kein Freund in jener Stunde, mit ihm zogen nur der alte Leichtsinns und alle die seltsamen Regungen einer jungen, schwärmerischen Seele.

Was blizte dort im Grase, zwischen den dürrn Blättern? Gabriel blizte hin. Es war ein wunderschöner Schmetterling; das arme Thier zitterte vor Kälte, denn ein tüchtiger Herbstwind fuhr durch die fast entlaubten Bäume, und die Sonne schickte nur schwache Strahlen. „Du, du armer Unglücklicher!“ mußte Gabriel ausrufen, „wenn du einen Vater hast, so muß ich dir verschern, er hat nicht wohl daran gethan, dich jetzt zur Welt zu fördern! Zu spät bist du geboren! Der Lenz ist vorüber! Du kamst zur Welt und fandest keine Blüthen mehr!“ Dem Gabriel wurde es sehr wehmüthig zu Sinne, er neigte sich zur Erde, und steh da! als hätte das Thier gewußt, ein Retter sei ihm nahe — es entfaltete die herrlichen, zarten Schwingen und setzte sich ruhig auf die Hand des Jünglings. „Du kamst zur Welt und fandest keine Blüthen!“ wie eine stille Trauermelodie tönte es durch Gabriel's Seele, und als der schöne Vogel zitternd seine Fühlhörner bewegte, da stand es fest bei ihm, seinen Schmetterling nicht im Stiche zu lassen und ihm Blüthen zu suchen, wo und wie es nur möglich sei.

(Beschluß folgt.)



M. G. Saphirs fünfzigstes Geburtsfest.

(8. Februar 1844.)

Möcht wohl den Tag, der heute fünfzig Mal
Dir wiederkehret, glänzend feiern,
Könnst' ich von deinem Geist nur einen Strahl
Zu diesem Freudenfeste steuern.

Dann würd' ich unbefangen, kühn und klar
Gar sinnig aller Welt beweisen:
Man wird in edler Dichterschaar
Noch fünfzig, hundert Jahr' dich preisen.

Es wird die Zeit, die Seltnes schwer erzieht,
Noch fünfzig Jahre dich erfreuen
Und für die Rosen, ihr durch dich erblüht,
Auf deinem Pfade Blumen streuen.

Ph. Weil.

Alter Geschmack.

Auch für die Toilette der Männer hatte der
Sinn des zeichnenden Talents seine Aufmerksam-

keit. Als die jungen Elegants anfangen, den
Perrücken den Abschied zu geben und ihr eigenes
Haar gepudert en aile de pigeon frisiert zu tra-
gen, kam der gute Haarbeutel in kleineren Di-
mensionen und ihre postillons d'amour auf.
Pantaloons, Gilets und Fraks waren noch nicht
erfunden. Die Röcke hatten beinahe den Schnitt
der jezigen Hofkleider, man trug sie in allen
Farben, sogar weiße mit reichen Stickereien in
Gold oder bunter Seide, und dazu passende ge-
strikte seidene Westen. Aeltere Männer trugen
auch wohl Röcke von dunkelfarbigem Sammet,
bei einer Weste von Goldglacée. Manschetten
und Jabots von Brüsseler Spizen waren im Pug
unerläßlich; mehr noch bei Alt und Jung der
Degen, ohne welchen sich Niemand, der zur
höheren Bürgerklasse gehörte, auf offener Stra-
ße zeigte. Stiefel wurden nur bei üblem Wetter
getragen, selbst die ältesten Männer gingen täg-
lich, ohne Besorgniß, sich zu erkälten, in Schu-
hen und seidnen Strümpfen einher; in einer

Gesellschaft, wo Damen zugegen waren, in Stiefeln zu erscheinen, wäre höchst ungezogen gewesen. So wollte es die vom höhern Bürgerstande stillschweigend als Gesetz anerkannte Sitte.

An den Morgenstern.

(Nach Esfásár. Aus dessen „Reisen in Italien“.)

Der Himmel ist bewölkt; —
Du schimmerst nur allein, —
Der Wolken Thränen saugt
Dein Mund im Kusse ein. —

Ach, sag' mir Morgenstern:
Ob nach so vieler Noth
Dem theuern Vaterland
Erscheint das Morgenroth? —

Ob langen Kummers Thrän'
Bald warmer Sonnenschein
Von seiner Söhne Wang'
Im Kusse sauget ein? —

Ob lang noch finstre Nacht
Dies arme Volk umschwebt,
Das im gesegnet Land
So kümmerlich nur lebt?!

M. Falk.

Französischer Rebus *).

P
G I a

Korrespondenz.

Prag (den 30. Jänner). Die ersuchte, am 5. Jänner erfolgte Ankunft Seiner k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Stephan, unserer neuen Landesherren, ward in allen Kreisen mit herzlichster Freude u. unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Als der vielgeliebte kais. Prinz das Theater, das ihm zu Ehren festlich beleuchtet ward, besuchte, gab das zahlreich versammelte Publikum laut und lauter die Gefühle der Liebe und Treue kund. Am 18. d. M. brachte die Bürgerschaft Sr. k. k. Hoheit einen imposanten Fakelzug und am 25. feierten die Mitglieder der israelitischen Kaufmannschaft die erfreuliche Ankunft des allverehrten neuen Landesherren auf eine eigenthümliche Weise. Sie bewirthete nämlich recht feiertäglich 250 Arme aus den fünf Hauptvierteln Prags in den Lokalitäten des Normalschulgebäudes und beschenkten überdies jeden dieser armen Tischgenossen mit einem Silberzwanziger. — Es bildet hier eine

*) Aus dem Pariser »Charivari.« Die Namen der Kenner der französischen Sprache, welche die Auflösung portofrei einsenden, werden abgedruckt.

tragische Liebesgeschichte à la Norma das Tagesgespräch. Ein junger Israelite verließ seine Geliebte und knüpfte ein leidenschaftliches Verhältniß mit einer schönen Israelitin aus der dienenden Klasse an, das die frühere Geliebte zu zerstören trachtete. Um allen Qualen dieser modernen Norma zu entgehen, beschloß das Liebespaar, sich in der andern Welt zu vereinigen, und der neue Sever erschloß seine Abalgisa und dann sich selbst. — Ein schauerhaftes Verbrechen soll ein Weib an ihrem Stiefkinde begangen haben, das die Unmenschliche absichtlich verhungern ließ, um die Erbschaft des unglücklichen Knabens, welche in 300 fl. C. M. bestand, an sich zu reißen. — An sonstigen Unglücksfällen fehlt es auch nicht. In die Eisdecke der Moldau sind bereits zwei Individuen gestürzt und leider verunglückt. — Doch nun wieder zum Lustigen. Der heurige Fasching zeigt sich ziemlich lebhaft. Es wird viel getanzt für Arme, Nothleidende, für Doktor, Apotheker und Todtengräber, denen leider Polka und Galopp so manches Opfer zuführen. Wir haben Mediziner-, Juristen-, Künstler- und slavische Bälle, auf welchen Frohsinn und Lust ihren Sitz aufgeschlagen. Die herrliche Damen-Flora, die sich bei diesen trefflich angeordneten Amusements zeigt, schlägt und heilt manche Herzenswunde. Unter den Tänzen spielt die Quadrille die Hauptrolle. Der Körtanz scheint nicht heimisch werden zu wollen, besser ergeht es der Valse. — Im Theater und früher im Konzertsaal machen jetzt die Geschwister Milanollo ungeheures Aufsehen, u. das mit Recht. Wer sich von dem wahren Kunstgenie einen Begriff machen will, der höre diese musikalischen Wunderkinder, deren Leistungen im Verhältniß zu ihrer Jugend fabelhaft sind. Die Anwesenheit der Milanollos wirkte ungünstig auf das Konzert des Herrn Jos. Braun, der unstreitig der erste jetzt lebende Jagot-Virtuose ist. — Außer den gymnastischen Produktionen dreier Engländer, auf deren Namen ich mich nicht entsinnen kann, u. einem französischen Drama: »die Dame vom Valle«, brachte die ständische Bühne nichts Neues. — Döbler befindet sich seit acht Tagen hier, konnte aber, in Folge des Ausbleibens seines Kunstapparats, seine Vorstellungen noch nicht beginnen. — Schirndings »Traumleben«, das jetzt in Leipzig bei Reclam junior im Druck erschienen, zieht noch immer, hingegen ist Nestroys Posse: »Liebesgeschichten und Heirathsachen« bald vom Repertoir verschwunden. — Hr. Polawsky, ein Schauspieler, der in seinem Genre keinen Ebenbürtigen in Deutschland findet, ist von einem Nervenschlag gerührt worden, und ist leider heute verschieden. Erst am 10. Dezember v. J. feierte dieser Kunstvetteran das 40jährige Fest seiner Wirksamkeit an hiesiger Bühne. Polawsky's Verlust ist für unsere Bühne ein harter Schlag. — Einer andern

Verlust erhielten wir durch den Eintritt des 87jährigen Kustos der hiesigen Universitätsbibliothek, Hrn. Karl Fischer, der zugleich Censor im hebräischen Fache war. — Bei dieser Gelegenheit erwähne ich der Kuriosität halber, daß zu Lieben, einem Dorfe bei Prag, vor Kurzem Voltaire starb. Ein jüdischer Bücherhändler, Namens Juda Voltaire, ist nämlich im genannten Orte, aus dieser Welt gegangen. — Gestern verstarb der älteste Jude der hiesigen Stadt. Er wahr 97 Jahre alt und war noch vier Wochen vor seinem Tode ziemlich gesund u. munter.

A.

Presß-Beitrag.

In der Jaspert'schen Buchhandlung zu Wien erschien so eben: „Wiener Lichtbilder und Schattenspiele“ von Gustav Berffl. Erstes Bändchen mit 12 Karikatur-Bildern. Der witzige Verfasser kennt so ziemlich sein Volk, das er hier schildert, und weiß besonders seine Schattenseiten mit sarkastischem Lichte zu beleuchten. So manche Wahrheit bringt er an's Tageslicht, u. vor Allem ist das, was er über Mädchen-Erziehung sagt und das Kapitel über die „falschen Engländer“ treffend und bezeichnend. Wenn gleich hie und da noch der Anfänger in der Schriftstellerei sich kund gibt, so hat der wahrscheinlich noch junge Verfasser doch offenbar Talent und läßt für die Zukunft noch so Manches erwarten. Das Werkchen ist übrigens nett ausgestattet, die Bilderchen, wiewohl meist nicht original, sind gut gezeichnet und sehr ergötzlich. Der Preis, 40 Kr. für ein Bändchen, ist daher billig. Zu haben in G. Emich's Buchhandlungen in Pesth und Ofen.

* In der Enslin'schen Buchhandlung ist die zweite Auflage eines Werks erschienen, das, wenn es probat ist, ganz besonders einer Masse sogenannter Künstler und Künstlerinnen auf den deutschen Bühnen und vorzüglich gewissen Liebhabern und Liebhaberinnen verschiedener Bühnen zu empfehlen wäre. Es heißt: „Der kleine Deutsche, oder die Kunst, die Muttersprache in 24 Stunden richtig sprechen und schreiben zu lernen.“ Es kostet nur 3½ Silbergroschen; lehrt, wie die Anzeige ausdrücklich besagt, „das in der Jugend Versäumte bei gutem Willen in ganz kurzer Zeit“, u. ist zugleich mit einer Anweisung versehen, „die so oft vorkommenden und zu unangenehmen Mißverständnissen Veranlassung gebenden Verwechslungen des mir u. mich, Dir und Dich, Sie und Ihnen zu vermeiden.“ — Und das in 24 Stunden!

** Die „neue Heloise“ von J. J. Rousseau erscheint in 100 Lieferungen, jede zu 25 Cent., von den berühmtesten französischen Künstlern, wie Tony Johannot, Repoitevin, Wattier u. s. w., mit 250 Zeichnungen illustriert.

Theater.

Theaterwelt. Am 22. Januar sollte in Berlin ein großes, von dem Schauspieler- und Sängersonale zum Besten hilfsbedürftiger Schauspieler veranstaltetes Konzert stattfinden. Den zweiten Theil desselben sollte eine Zusammenstellung der berühmtesten Volkslieder aller Nationen bilden, und hiezu waren Vive Henry quatre, die Marzeillaise, God save the King, eine russische Hymne, Gott erhalte Franz den Kaiser, holländische, dänische, deutsche und andere Lieder bestimmt. Diese Anordnung — meldet der Berichterstatter der deutschen Allgem. Zeitg. — hatte Aufsehen erregt, alle Billets waren vergriffen, der König selbst hatte 25 Friedrichsd'or für 12 Billets geschickt. Den Vormittag fand noch die Generalprobe statt; sie war von großer Wirkung u. man sah dem Konzerte mit allgemeiner Theilnahme entgegen; Alles drängte sich um die sechste Stunde herbei, um einen guten Platz zu erhalten: da erfährt man endlich, das Konzert werde nicht stattfinden; — warum? es sei plötzlich verboten. Ueber die Gründe des Verbotes, das um so mehr überraschte, da Censur- und Polizeibehörden die volle Erlaubniß gegeben, hat noch nichts verlautet.

* In Sondershausen hatte eine Sängerin, Baronin Marie von Hock, als Nachtwandlerin so großen Beifall erhalten, daß sie sofort von der dortigen Hofbühne vortheilhaft engagirt wurde.

* In Hannover wollen sie ein neues Theater bauen, dessen Baukosten auf 600,000 Thaler veranschlagt werden.

* Auch Tieck's „Zerbino“ wird in Berlin aufgeführt werden. Das dortige Theater eifert dem Theatre français nach; es will bloß klassisch sein.

* Die neue Oper: „les Caprices“ soll bis zum 8. Febr. in der französischen Oper zu Paris zur ersten Aufführung kommen; „Cagliostro“ aber bis zum nächsten Sommer verschoben werden.

* Die englischen Journale kündigen an, daß bis nächsten Mai Dem. Rachel in S. James-Theater zu London gastiren wird. Den zweiten Theil ihres Urlaubs wird die berühmte Schauspielerin Belgien widmen.

* In diesem Augenblick werden in der königl. Kapelle zu Windsor von einem vierstimmigen Ledum und einem Sanctus, komponirt vom Prinzen Albert, Proben gehalten. Man lobt beide Kompositionen außerordentlich.

* Mad. Birch-Pfeiffer ist jetzt in Berlin auf Gastrollen und hofft an die Stelle der Mad. Wolff engagirt zu werden.

* Dem. Blasis heißt eine 11jährige Tänzerin in Mailand, die, nach dem Urtheil von Kennern, eine zweite Taglioni zu werden verspricht. Gottlob! Da wird Goethe noch ein Mal getanzt,

wo er vielleicht nie gelesen wird. Künftig werden die Weinsvirtuososen schon im Mutterleibe tanzen. Das Genie wird ja geboren.

* Der Vater der Taglioni ist zum Theaterdirektor in Warschau ernannt worden. Der Vater Rachel wünscht nun an die Direktion des Theatre français zu kommen. Ist er nicht auch Vater?

* Die italienische Oper in Athen besteht aus den Damen: Mattioli, Assunta, Batelli, Marconi; und den Herren: Simonalli (Tenor), Giov. Zucchini, Ges. Magni (Bass) und Mf. Destro (Buffo), Maestro Signor Fabricchosi. — Lauter obskure Häuser, oder vielmehr Kehlen. — Uebrigens wird, nach einem Theaterbericht der „Elypis“, nächstens die „Antigone“ mit Mendelssohn's Musik in Athen — als Oper — von diesen erwähnten italienischen Sängern aufgeführt werden. Sophokles wird sich im Grabe umbrechen — um besser zu hören.

* Wir sind ersucht zu erklären, daß Hr. von Megerle alleiniger Pächter des Theaters in Breslau ist, und gar Niemand zum Gesellschafter hat.

Mignon - Zeitung.

Danzig. Preußen zählt jetzt ungefähr 140 Enthaltungsvereine mit circa 30,000 Mitgliedern und 200 Mäßigkeitsvereine. In der Provinz Westpreußen sind etwa 50 Vereine mit 10,000 Mitgliedern. Die Mitgliederzahl des Danziger Vereins ist im vorigen Jahre von 352 auf 409 gestiegen. Ueber 2000 kleine Mäßigkeitschriften sind im vorigen Jahre theils verkauft, theils verschenkt; die Einnahme betrug nur 53 Rthlr., die Ausgabe dagegen 77 Rthlr. — Es wurden mehrere Selbstbekenntnisse geretteter Trunkenbolde und als Gründe für die Nothwendigkeit ferneren eifrigen Wirkens des Vereins mehrere traurige Erfahrungen aufgeführt, die zur Kenntniß des Vereins gelangt waren, von welchen nachstehende die erheblichsten: Im vergangenen Jahre sind hier durch übermäßigen Branntweingenuß 34 Männer und 2 Frauen in das Delirium tremens verfallen, die meisten im Alter von 40 bis 50, 4 von 20 Jahren; 6 starben davon. — Im Januar verbrannte eine Frau, die ihr eben erhaltenes Armengeld dem Branntwein geopfert; auch ihre Wohnung wurde ein Haub der Flammen. — Im Herbst ermordete ein junger Arbeiter im trunkenen Muthe den Bräutigam seiner verwitweten Mutter. — Ein Fischergesell erschoss sich auf dem Johannisberge aus Verzweiflung über seine Trunk- und Speisesucht, vor welcher er in einem nachgelassenen Briefe seine Kameraden in ergreifenden Worten warnte. — Im November fiel ein Trunkenbold in die Mottlau und ertrank, und die schreckliche

Mordszene in der letzten Sylvesternacht, von der in öffentlichen Blättern mehrfach Erwähnungen geschehen, ward von den 7 Scharfrichter-Knechten auch im berauschten Zustande verübt. Mögen, durch solche Erfahrungen gemahnt, sich immer mehr Menschenfreunde bewogen fühlen, der guten Sache beizutreten!

Etwas von Allem. (Marqueur-Gratulation.) In dem Gast- und Kaffeehause „zur blauen Weintraube“ in Prag überreichten die dienstbaren Geister daselbst ihren Gästen zum Neujahr folgende Karte: „Heute, 1. Jänner, 1844, wird zum Vortheile der Geseftigten in den Lokalitäten des Gast- und Kaffeehauses „zur blauen Weintraube“, ausgeführt: „Ein Glas Wasser! oder: Niemand kann seinem Schicksale entgehen! oder: Wohlthun trägt Zinsen! Große Spektakel-Pantomime in einem großmüthigen Wohlthätigkeitsakte. Personen: Das neue Jahr, ein anerkannter Wohlthäter; die P. T. Herren Gäste, privil. Glückmacher; ein Glas Wasser, die Zeitung und ein gewisser Schlüssel, Gestalten des Mäßigkeitsvereines; das Dienstpersonale der „blauen Weintraube“, ein geldbegieriges Völkchen. Zu Schluffe führen die Genien der Großmuth in Gestalt von Silberzwanzigern einen Lanz aus, und gruppiren sich in den Taschen des geldbegierigen Völkchens. Entschuldigungskarten sind ungiltig. Zu welcher Vorstellung ihre höflichste Einladung machen die schnellfüßigen Ganymede der „blauen Weintraube.“

U.
* * Der Centralverein der homöopathischen Aerzte hat einen Aufruf zur Sezung eines Denkmals für Hahnemann in dessen Geburtsstadt Weiffen erlassen.

* * Der Marschall Drouet, Graf d'Orlon, Pair von Frankreich, und Charles Rodier, Mitglied der franz. Akademie und Bibliothekar des Arsenal, sind beide am 25. Jan. zu Paris gestorben. Ersterer 78, Letzterer 64 Jahr alt.

* * Am 25. Jan. gab König Leopold von Belgien der Bürgerschaft von Brüssel ein großes Fest im dortigen königl. Theater. Die Brüsseler Journale gaben die genauesten gastronomischen Details dieses Festes und beklagten sich nebstbei, daß keiner ihrer Redakteurs dazu geladen wurde.

* * Unlängst ward einem Lehrjungen zu Prag ein Zahn mit solchem Erfolge ausgerissen, daß ihm kein Zahn mehr weh thut. Der Junge bog sich zu sehr über die Lehne des niedrigen Sessels, und die Ungeschicklichkeit des Operateurs brach dem Armen das Genie.

* * In Dresden ladet jetzt — laut einer Korrespondenz im „Morgenblatt“ — ein Schneidermeister, Namens Müller, der seine Studien in Paris betrieb, seine Landsleute in französ. Spra-

che zur Prüfung eines von ihm erfundenen „systeme triangulaire in der Kleiderverfertigung“ ein, und ein dortiger Zeichenlehrer, Ulrich geheissen, erbetet sich in der Zuschneide-Methode des in Paris zum Professor kreirten (?) Schneiders Barotti Unterricht zu ertheilen.

** Im europäischen Kaffehaus zu Neapel steht man jeden Abend einen 80jährigen Mann erscheinen, dessen Aeußeres das Nonplusultra der Lächerlichkeit ist. Er trägt einen ledernen Helm, einen Reitrock von eigenthümlichem Schnitt und über den Hosen Stiefeln, in deren jedem seine beiden Beine zusammen Platz hätten. Aus der Tasche seines Rocks steht der Griff eines Dolchs hervor. An einem um seinen Hals geschlungenen Stük Hosenträger ist ein Säbel befestigt, dessen Griff dicht unter seinem Kinn hängt. Auf seinem Rücken hat er mit Bindfaden ein Halfter befestigt, in welchem eine Sattelpistole steckt. Er stützt sich auf einen 5 Fuß langen Stok, und es folgt ihm ein Budel mit ganz philosophischer Miene. Beim Erscheinen dieses alten Narren, welcher einer guten Familie angehört und sehr gesprächig ist, treten die Fremden scheu zur Seite; die Einheimischen aber erblicken in ihm blos ein Original, das sich anders kleidet, als andere Leute.

** Die Frauen der Schlangen-Indianer reiten so fest wie die Männer und sind im Gebrauch des Bogens sehr gewandt. Man sah ein sehr schönes kleines Schoschonenmädchen, die etwa zehnjährige Tochter eines Häuptlings, während ihr Pferd im vollen Rennen war, aus einer Herde Truthühner, die sie verfolgte, in wenigen Minuten 9 Stücke mit Pfeilen erlegen. Ihre Kleidung ist sehr geschmackvoll und anständig und besteht gewöhnlich aus einer Art Toga von Schwanenpelz, Seide oder Wolle, die von der Brust an ein lockeres Hemd bedeckt, und fünf bis sechs Zoll unter die Kniee reicht. Ihre weichen, langen, meist mit Blumen, oft aber auch mit sehr werthvollen Juwelen geschmückten Rabenhaare fallen in üppigen Locken über die Schultern hinab, Knöchel und Handgelenke sind mit Braceletten geziert. Obgleich Frauen an den tiefen Mytherien der Religion nicht Theil nehmen, dürfen doch einige von ihnen sich der Gottheit weihen. Sie kleiden sich dann wie die Männer in Leder von Kopf bis zu Fuß, mit einer Abildung der Sonne auf der Brust.

** Im „Leipziger Tagblatt“ kündigt Seffzig's Galanterie-Waaren-Handlung u. A.: „Bummel-, Zippel- und Beruhigungs-Mützen“ an.

** Vor 24 Jahren (als in Frankreich das Lotto noch existirte) setzten die Einwohner von Paris jährlich 29 Millionen Franks in die Lotterte, jetzt nichts mehr. Dagegen wurde in jener Zeit in den Sparkassen durchaus nichts angelegt und gegenwärtig jährlich etwa 36 Millionen

Franks. Die Zahl derjenigen, welche auf solche Weise ihre Ersparnisse anlegen, belief sich 1842 auf 150,000 Individuen. Die jährliche Vermehrung derselben wird auf 12- bis 14,000 angegeben. Früher wurden in Paris von je 1000 neugeborenen Kindern 205 ausgezegt, und jetzt nur noch 120.

** In den nordamerikanischen Freistaaten gibt es 16 Städte des Namens Manchester, 10 Berlins, 10 Frankfurts, 5 Hamburgs, 3 Amsterdams, 10 Palmyras, 4 Roms, 1 Babylon, 10 Athens, 8 Karthagos. An einem Babylon haben die Amerikaner genug.

** Der Baumeister Prof. Louis, in Aschaffenburg ist nach Pompeji gesandt worden, um nach dem Muster eines dortigen Hauses für den König von Baiern eine ähnliche Villa bei Aschaffenburg zu bauen.

** Jetzt endlich ist man in Genf dahinter gekommen, daß die Cholerazeit vorüber ist; alle Vorsichtsmaßregeln haben aufgehört; unter den hiefür angeschafften und nun zum Verkauf ausgezegt Gegenständen befinden sich 2000 flanelene Leibbinden.

** Die englische Provinzialzeitung „The Berwick paper“ enthält folgenden Paragraphen: „Wir beeilen uns, unsere schönen Leserinnen zu benachrichtigen, daß unter den unverheiratheten Männern von Northumberland sich gegenwärtig ein Verein bildet, welcher der „Hemden- und Pudding-Club“ heißen und zum Hauptzwecke haben soll, brauchbare Frauen zu erziehen. Zu dem Ende verpflichtet sich jedes Mitglied bei 50 Pfd. Strafe, kein Frauenzimmer zu ehelichen, von welchem nicht durch zwei glaubwürdige Zeugen erwiesen werden kann, daß sie ein Hemd zuzuschneiden und zu nähen, einen Pudding zu machen und Strümpfe zu stopfen versteht. Und bei ebenmäßiger Strafe verspricht jedes Mitglied, binnen sechs Monaten nach seiner Verheirathung darzutun, daß seine Frau wenigstens zwölf Hemden eigenhändig gemacht, zwölf Puddings zubereitet und zwölf Paar Strümpfe eigenhändig gestopft hat.“

** Der Reisende Barrow versichert, die Geistlichen auf Island seien zugleich die besten Hufschmiede.

Lokal-Beitrag.

Theater. (Deutsches Theater.) Die Lehmann'sche Pantomimengesellschaft erringt sich täglich größere Successes und das Haus füllt sich bei ihren Vorstellungen immer mehr. Die am 3. d. M. zu ihrem Vortheile gegebene Pantomime: „Der Wilddieb“ ist zwar auch nicht viel mehr als eine Encyclopädie aller Art Prügelleien, hat aber viele drollige Situationen und recht sinnige Maschinerien. Herr Lehmann als Pierot war wieder ausgezeichnet. Die Produktionen der beiden Engländer erregen stets das Erstaunen der Zuschauer und vorzüglich leistete diesmal Herr Maurice mit den Uebungen auf dem

Fasse das Unglaublichste. Das Haus war in allen Theilen überfüllt. Eben so den folgenden Tag, wo der »Lucifer« zum dritten Male gegeben wurde.

— Am 5. d. M. bei Beleuchtung des äußeren Schauplazes, als Vorfeier des glorreichen Namensfestes Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Dorothea: »die Jüdin«, Oper von Halevy. Hr. Wild als Gast den Cleazar. Als der berühmte Tenor seinen hiesigen großen Gastrollencyklus mit derselben Parthie eröffnete, bemerkten wir schon, daß er den schwierigen Part noch mit der ganzen Fülle seiner Kraft, im Spiele wie im dramatischen Gesange, uns veranschaulichte. Dasselbe galt auch an diesem Abend von dem unverwüthlichen Sänger. Wie ergreifend singt Hr. Wild das Gebet im zweiten Akte und den ganzen vierten Akt! Das zahlreich versammelte Publikum lohnte den Künstler mit Beifall und Hervorruf. — Mad. Wink befriedigte heute mehr als je durch ihren schönen Gesang und dramatischen Ausdruck die Zuhörer. Herr Draxler (Gomthur) und Dem. Latorshy (Prinzessin) brav. Hr. Wolff (Prinz) konnte heute weniger als sonst ansprechen. Die Vorstellung war gut besucht.

Lokalnotizen. Man erzählte uns wieder einige merkwürdige Fälle von »Steigern« der Hausherren in Pesth bei dem letzten Lichtmessing-Quartal. Bei manchen Quartieren oder Gewölbem soll sich die Steigerung auf mehrere Hundert Gulden Conv. Münze belaufen. Nun wundern wir uns zwar nicht, wenn die Hausherren ihr Eigenthum so nutzbringend als möglich zu gestalten trachten, und eine hohe Miethen ist immer auch als ein Zeichen des Wohlstandes einer Stadt anzusehen — aber das wundern uns, daß bei den immer gesteigerten Zinssungen, noch immer in den ersten u. frequentesten Straßen und Plätzen Pesths Bauplätze und elende niedrige Häuser zu finden sind, die fast nutzlos für die Eigenthümer dastehen, während links u. rechts die Bewohner der eleganten, ausgebauten Häuser die hohe Miethen fast nicht erschwingen können. So wenig Spekulationsgeist sollte man in einer Handelsstadt wie Pesth kaum vermuthen, und doch ist es Thatsache, daß es hier Leute gibt, die mit Hintanzetzung ihres eigenen Vortheils, ja zu ihrem größten Schaden, so wesentlich zur Mißgestaltung der Stadt und zur Unbequemlichkeit ihrer Bewohner beitragen.

— Wie wir hören macht nicht nur Hr. Emmerling große Anstalten zum außerordentlichen Maskenfest, das künftigen Sonntag den 11. Feb. in den Pesther Redoutensälen stattfinden wird, sondern auch bei der eleganten Welt Pesth's u. Ofens zeigt sich eine große Regsamkeit, um diese in Pesth noch nie so ausgestatet gewesene Karnevals-Unterhaltung mit ihrer Theilnahme zu verherrlichen.

— Die zweite maskirte Redoute in den Ofner Landhausälen (am 1. Februar) war um vieles besser besucht als die erste, die schon um 12 Uhr zu Ende war. Masken gab es wohl wenige, aber eine Anzahl recht eleganter Damen und Her-

ren, die viele Tanzlust mitbrachte, machte den Abend zu einem der fröhlichsten und vergnügtesten des Karnevals. — Morgen Donnerstag findet die dritte maskirte Redoute in den Ofner Landhausälen statt. Seit einer Reihe von Jahren erfreut sich die dritte Redoute des zahlreichsten Zuspruchs; hoffentlich wird es auch an diesem Abend daran nicht fehlen, und Herr Huber den Ersatz finden, der ihm für den Verlust der beiden ersten Bälle zu gönnen wäre.

— Der am 3. Februar abgehaltene Bolzschützen-Gesellschaftsball, im Saale zu den sieben Churfürsten in Ofen, versammelte eine recht zahlreiche, gewählte Gesellschaft, die aus der Elite der Ofner Bürgerschaft bestand. Eine Menge reizender Frauen u. Mädchen, in geschmackvoller Toilette, zierte die Lokalitäten. Getanzt wurde sehr viel unter Novaks vortrefflicher Musik. Buffets und Kredenz ließen keinen Wunsch zurück.

— Vortrefflichen ungarischen Champagner aus den besten Trauben, mit dem besten Mouffée, der keine Kopfweiden macht und sehr gut schmeckt, empfehlen wir wiederholt und vorzüglich Damen, weil er nicht schweres und stotendes Blut erregt, sondern erheitert und fröhlich stimmt. Herr Carl Grane in Pesth (beim Neugebäude, Meithenysches Haus, No. 230) fabrizirt dieses Getränk und verdient durch die auffallend billigen Preise und vorzügliche Waare volles Vertrauen.

— In der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. ist der Eisstoß zwischen beiden Städten, oberhalb der Brückenspieler stehen geblieben, unterhalb derselben war klares Wasser und die Kommunikation fand ungehindert statt. — Am 6. Nachmittag zog das Eis wieder ab.

Erwiderung. Geehrt und geschmeichelt von der hohen Guld und Gnade eines hochverehrungswürdigen Publikums, finde ich mich, von Dankgefühlen überströmt, veranlaßt, auf das in Nr. 9 des »Spiegels« eingeschaltete, mich betreffende Gerücht, ehrfurchtsvoll zu erwidern, daß nur Theaterverhältnisse mich bestimmen konnten, die hiesige Bühne auf Ofen zu verlassen, jedoch die Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit für die Guld und Gnade eines hochzuverehrenden Publikums nie in meinem Herzen verlöschen werden, und ich des Himmels reichsten Segen stets auf Sie herabfließen werde. — Ofen, den 3. Febr. 1844.

Julie Roose, Schauspielerin.

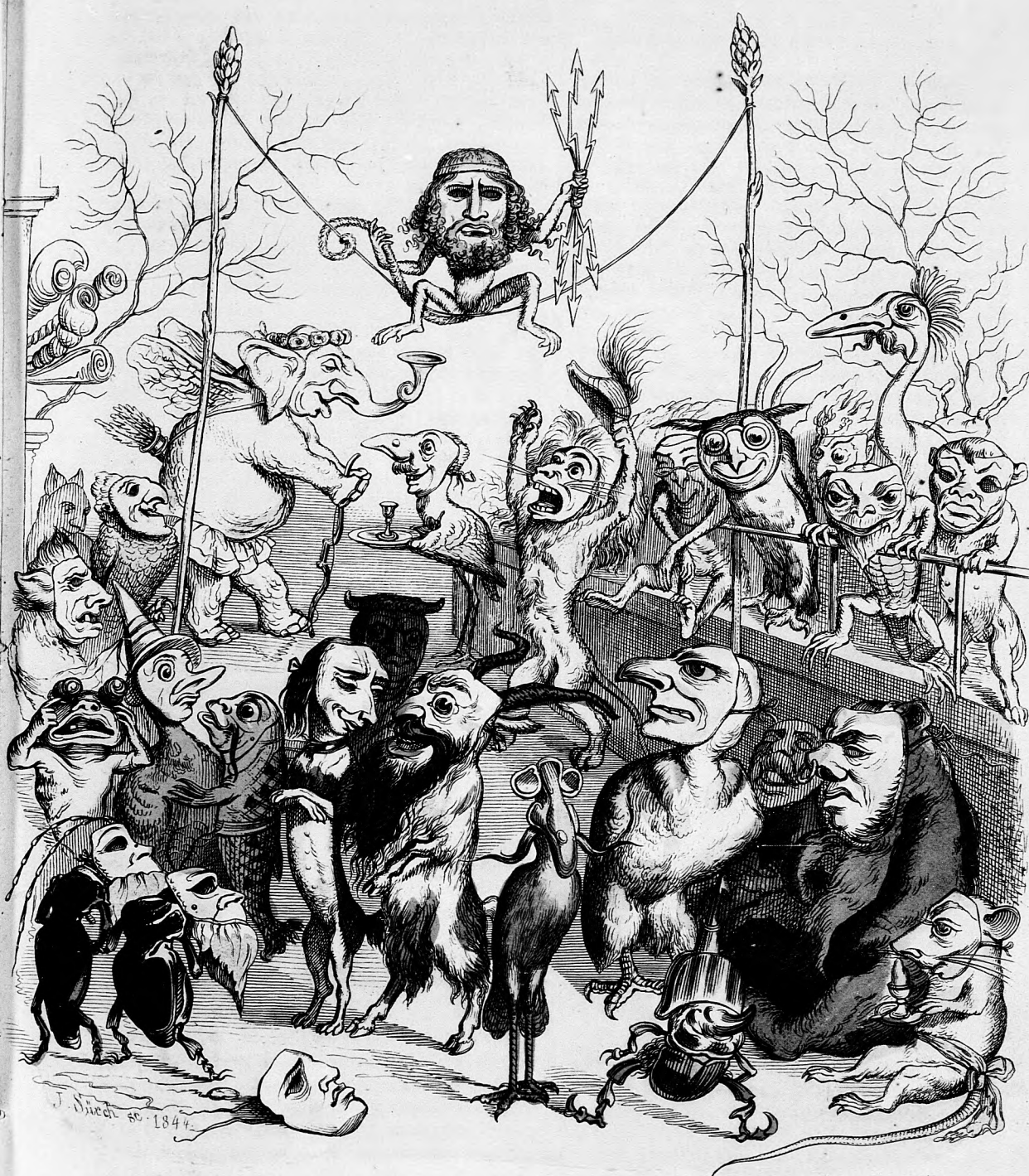
Beilage: Satyrisches Bild. Maskenball der Thiere. Wir entlehnen dieses groteske Bild wieder dem Pariser bekannten satyrischen Werke: »Un autre monde« und glauben diesen Scherz im Karneval a tempo. Obwohl die Gegenstände hier sehr karikiert dargestellt sind, so wird man doch Sinn und Bedeutung ohne große Mühe herausfinden können. Wir begnügen uns nur noch das Motto des französischen Satyrikers hieher zu setzen: »Toutes les bêtes sont des hommes plus ou moins déguisés, et tous les hommes sont des bêtes plus ou moins travesties.«

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 7.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtangabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, J. Wagner und Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.





BAL MASQUÉ.

te den
igsten
bet die
Land-
ren er-
en Zu-
Abend
Erfaz
ersten
-r.
Bol z=
le »zu
te eine
us der
Menge
er Loi-
de sehr
ts und
-f-
ham=
besten
hr gut
züglich
Blut
Herr
Reithe-
etränk
Preise
-f-
M. ist
lb der
eselben
d un-
s Eis

der ho-
Publi-
verant-
mich
sh nur
e Bih-
ochsch-
s hoch-
elüschen
auf Sie

erin.

h a l l
nieder
mon-
o. Ob-
nd, so
he her-
Motto
tes le
és, et
s tra-

m Re-
Miller,
intern.